

Redaktion
Dresden-Neustadt
H. Wehner Gasse 4.
Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag
r. a. b.
Abonnement-
Preis:
vierteljährl. M. 1.50.
In bezug durch
die hiesigen Post-
ämter und durch
unsern Boten.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pfg.

Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die 1. Spalte 15 Pfg.
Unter Einband:
30 Pfg.

Inseraten-
Annoncenstellen:
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidentanz,
Galenstein & Bogler,
Kudolf Roske,
G. L. Daube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Frankfurt a. M.
u. s. w.

Nr. 137.

Sonntag, den 19. November 1887.

49. Jahrgang.

Politische Weltchau.

Deutsches Reich. Der offizielle „Reichs- und Staatsanzeiger“ schreibt an hervorragender Stelle: Aus Anlaß der jüngst bekannt gewordenen betrübenden Nachrichten über die Krankheit des deutschen Kronprinzen hat sich im ganzen deutschen Vaterlande und weit über dessen Grenzen hinaus die wärmste Theilnahme für den hohen Patienten kundgegeben. Aber nicht nur das schwere Geschick, welches über den künftigen Thronfolger verhängt zu sein scheint, sondern auch die harte Prüfung, welche dadurch über den greisen Kaiser, wie über das ganze königliche Haus hereingebrochen ist, hat aller Orten tiefes Mitgefühl hervorgerufen. Dasselbe findet seinen Ausdruck in zahlreichen Eingaben, welche nicht nur aus allen Theilen des deutschen Reiches, sondern auch aus dem Auslande, insbesondere aus Oesterreich, Rußland, Frankreich, Belgien, Holland, England, Italien, Spanien u. s. w. im kaiserlichen Palais eingegangen sind. Der greise Monarch ist von dieser allgemeinen Theilnahme und Liebe für seinen Sohn tief gerührt und hat befohlen, daß dies zur Kenntniß aller Theilhaber gebracht werde.

Mit Rücksicht auf die hochgradige Aufregung, welche die Nachricht von dem hoffnungslosen Zustande des Kronprinzen in Deutschland hervorgerufen hat, schreibt man aus den Rheinlanden sehr richtig: „Es sind keineswegs vorwiegend politische Erwägungen, die diese Aufregung erzeugt haben; in den weitesten Kreisen der Bevölkerung herrscht in dieser Hinsicht das vollste Vertrauen. Man weiß, daß die deutsche Politik unter allen Umständen in den vorgezeichneten festen Bahnen auch in Zukunft fortgeführt werden wird und daß alle gegentheiligen Behauptungen ausländischer Blätter auf völliger Unkenntniß der Sachlage beruhen. Die mächtige Bewegung, die augenblicklich die deutsche Nation erfasst hat, ist vorwiegend auf rein menschliche Gründe zurückzuführen. Man empfindet innige Theilnahme mit dem greisen Kaiserpaare, welches am Spätabend eines vom seltenen Glücke begünstigten Lebens den größten Schmerz erleiden muß, den es für zärtlich liebende Aeltern giebt. Man beklagt ferner die Gattin, die Söhne und Töchter des Kronprinzen, denen in absehbarer Zeit der Verlust des theueren Familienoberhauptes droht. Vor Allem aber wendet sich die innigste, aufrichtigste Theilnahme dem hohen Kranken selbst zu. Es ist ein herbes, schweres Schicksal, welches unser Kaiserhaus wie unser Volk betroffen hat. Aber der Starke wird durch eine derartige Prüfung nur noch mehr gestählt und das deutsche Volk wird — wir hoffen es mit Bestimmtheit — gewiß

auch in diesem Falle seinen lauernden Feinden den Beweis liefern, daß es stark ist!“

Professor Virchow, der bekanntlich wiederholt mit der mikroskopischen Untersuchung der durch den Dr. Madenzie der Halsgeschwulst des Kronprinzen entnommenen Partikelchen betraut worden ist, hielt am Dienstag in der „Berliner medicinischen Gesellschaft“ einen Vortrag, worin er ganz entschieden Verwahrung dagegen einlegte, daß, wie es in letzter Zeit seitens des genannten englischen Arztes geschehen sei, man ihm die Verantwortung für die falsche Behandlung des hohen Patienten zuschiebe. Der Berliner Arzt konstatierte, daß die ihm zur Untersuchung übergebenen Partikelchen viel zu klein gewesen seien, als daß man aus der Natur derselben auf den Charakter der ganzen Geschwulst hätte Schlüsse ziehen können und daß er dies auch in seinen Gutachten wiederholt betont habe. „Ich bemerke ferner noch“ — fuhr Virchow fort — „daß Herr Madenzie, mit dem ich weder gesprochen noch schriftlich verkehrt habe, seinerseits nichts gethan hat, um mich ihm persönlich gegenüber etwa zu einem eingehenden Urtheile über das Leiden des Kronprinzen zu veranlassen. Inzwischen kamen Nachrichten, welche in der bestimmtesten Weise die vollständige Entfernung aller krankhaften Stellen aus dem Halse des Patienten meldeten. Nach den von Dr. Schmidt mir persönlich gemachten Mittheilungen ist auch der Theil des linken Stimmbandes, welchem die exstirpirten und von mir untersuchten Stücke entstammen, an der Affektion in keiner Weise direkt betheiligt, sondern die letztere befindet sich weit tiefer. Ich kann nur annehmen, daß in der That diejenigen Stellen, an welchen man die operativen Eingriffe vornahm, geheilt sind und daß die von mir untersuchten Partikelchen nicht der krebsartigen Geschwulst angehört haben.“ Virchow macht somit den Dr. Madenzie allein und, wie es uns scheinen will, mit Recht für die verkehrte Behandlung des Kronprinzen verantwortlich.

Der deutsche Kronprinz ist, wie man nunmehr erfährt, schon einmal und zwar im Jahre 1872 fünf Monate hindurch lebensgefährlich krank gewesen. Er wurde von dem Leiden während seiner Anwesenheit in Karlsruhe überrascht, wo ihn, da eine Ueberführung nach Berlin unmöglich war, im großherzoglichen Schlosse seine Schwester, die Großherzogin von Baden, mit unermüdblicher Ausdauer pflegte. Diese Erkrankung hielt man damals aber — aus welchem Grunde ist unbekannt — streng geheim und es drangen nur unbestimmte Gerüchte darüber in die Oeffentlichkeit; jedoch hieß es allgemein, daß „der Kronprinz vollständig heiser sei“. Bekanntlich sprechen auch die Kaiserin und ihre Tochter, die Großherzogin von Baden,

so „gewöhnlich leise, das diejenigen, welche von ihnen in's Gespräch gezogen werden, ihr Hörvermögen ungenügend anstrengen müssen, um die Damen verstehen zu können.“

Am Freitag ist der Czar mit seiner Familie zu einem kurzen Besuche des deutschen Kaisers in Berlin eingetroffen, wo man ihn mit aller der Ehrerbietung empfangen haben dürfte, welche dem Herrscher eines großen, mit Deutschland in Frieden lebenden Reiches gebührt. Früher hatte eine derartige Begegnung des deutschen Kaisers mit dem Czaren eine größere Bedeutung als heute, denn sie bedeutete eine politische Freundschaft, welche für beide Länder nützlich war. Nach den diplomatischen Erörterungen, welche dem diesmaligen, nur auf der Durchreise erfolgenden Besuche des Czaren in Berlin vorausgegangen sind, darf sich dieser nicht wundern, wenn er bei aller Beobachtung der Formen dennoch eine etwas kühlere Aufnahme denn sonst in der deutschen Reichshauptstadt finden wird.

Der Bundesrath, dessen Ausschüsse eifrig mit der Durcharbeitung des Specialtats beschäftigt sind, wird heute zu einer Plenarsitzung zusammentreten, in welcher der gesammte Etat endgültig festgestellt werden dürfte.

Nunmehr ist dem Bundesrathe die bereits lange erwartete Vorlage, betreffend die Alters- und Invalidenversicherung, zugegangen. In der dem Gesetzentwurfe beigegebenen Denkschrift heißt es u. A.: Die Altersversicherung muß sich auf alle Personen erstrecken, welche ein hohes Lebensalter (etwa das 70. Jahr) erreicht haben, ohne Rücksicht auf den Nachweis der Invalidität und ebenso darf auch wieder die Invalidenversicherung nur von der Erwerbsunfähigkeit und nicht etwa von dem Lebensalter abhängig gemacht werden. Die Invalidenversicherung wird hier noch insbesondere bei dem Vorhandensein einer derartigen Erwerbsunfähigkeit eintreten, welche die Folge von Krankheiten, von allmählichem Verbruche der Kräfte oder von solchen Unfällen ist, die nicht „bei dem Betriebe“ sich ereignet haben. Die gleichzeitige Regelung der Wittwen- und Waisenfürsorge wäre zwar erwünscht; es empfiehlt sich jedoch, diesen Theil der socialpolitischen Gesetzgebung zunächst noch nicht in Angriff zu nehmen, um zuvor auf Grund der bei der Durchführung der Alters- und Invalidenversicherung zu sammelnden Erfahrungen zu einem Urtheile darüber zu gelangen, ob die in Betracht kommenden Berufsclassen auch die mit der Wittwen- und Waisenfürsorge notwendig verknüpfte erhebliche finanzielle Mehrbelastung zu tragen im Stande sind. Ueberdies ist für Wittwen und Waisen durch eine Reihe von Wohlthätigkeitsanstalten, wenn auch nicht ausreichend, so doch einigermaßen geforgt. Was nun die Durchführung der Alters- und Invaliden-

Feuilleton.

Die Pflegekinder des Commerzienraths.

Roman von Carl Hartmann-Pöhl.

(18. Fortsetzung.)

„Nach diesen Worten drehte ich mich kurz herum und schritt mit hoch erhobnem Haupte davon, hatte aber noch zuvor die Genußthung, zu sehen, wie dieser eitle Patron durch die Wucht meiner Worte förmlich zusammenbrach.“

„Und nun“, fuhr sie fort, „reise ich sogleich nach Hohenfels; der Vetter hat mich in der That am Tage vor unserer Abreise gefragt, ob die Schuldenmasse, die der Vater für Adelbert hat bezahlen müssen, wirklich, wie er gehört, eine so erhebliche gewesen sei und als ich ihm die Frage bejahte, sagte er mir, falls der Papa dadurch in irgend eine Geldverlegenheit gerathen wäre, so möge er sich nur getrozt zuerst an ihn wenden.“

„Ach, Tante“, sagte Isabella, „warum haben Sie dies dem Papa damals nicht gleich mitgetheilt, Sie hätten ihm manche kummervolle Stunde erspart und etwas Entsetzliches verhütet.“

„Wie konnte ich ahnen, daß wirklich Sorgen ihn drückten, ich habe seine Verhältnisse stets für sehr wohlgeordnet gehalten. Es ist gottlob jetzt noch nicht zu spät — bis morgen Abend kann ich zurück sein, entweder mit dem Gelde, oder einer Anweisung, oder einem Wechsel.“

„Es ist dennoch zu spät!“ rief Isabella verzweifelt aus. „Ach, wenn Sie wüßten, was unterdeß geschehen!“

„Was ist denn geschehen? Du erschreckst mich! Um Gotteswillen, sprich!“

„Ich war vorhin in der Laube und habe das Gespräch zwischen dem Vater und dem Commerzienrathe wider Willen belauscht. Tante! Aus einer Aeußerung des Vaters entnahm ich, daß er die Schmach nicht überleben würde, da bin ich ihm zuvorgekommen, bin in sein Zimmer gegangen, habe ihm gesagt, daß ich Willhöst liebe und habe ihn gebeten, ihm zu schreiben, daß ich seinen Antrag annähme.“

„Unglückliche, was hast Du gethan!“

„Jetzt bin ich verlobt — der Würfel ist gefallen, vor wenig Augenblicken hat der Papa den Brief an Willhöst abgeschickt.“

„Oh, sage, daß Du scherzest, oder mich trifft der Schlag! Den Brief abgeschickt? Verlobt mit einem Plebejer, verwandt mit einer Krämerfamilie? Es ist nicht möglich!“

„Und unglücklich, Tante, für mein ganzes Leben!“ Einen Augenblick schwieg die Gräfin Scheck, dann sagte sie: „Aber, mein Gott, warum erregen wir uns nur gar so sehr? Die Verlobung wird selbstverständlich sofort wieder aufgehoben.“

„Aufgehoben? Kann sie denn aufgehoben werden?“

„Warum nicht?“

„Ich gab mein Wort und ein Wort kann nicht gebrochen werden.“

„Es kommt darauf an, unter welchen Verhältnissen es gegeben wurde. Dir ist es unter dem entsetzlichen moralischen Zwange abgerungen, wobei das Mitleid mit des Vaters schlimmer Lage den Kupplerdienst übernommen — da bindet es nicht, kann es nicht binden.“

„Ein Wort bindet immer und auch mich bindet es! Aber reisen Sie nach Hohenfels, erwirken Sie vom Vetter die Summe, die der Papa zu zahlen hat, so brauchen der Commerzienrath und sein Kesse sich derselben nicht zu entäußern und ich werde nicht von dem furchtbaren Gefühle zu Boden gedrückt, daß mein geliebter Papa durch sie gerettet ist und daß man mich wie eine Waare für dreihunderttausend Mark gekauft hat. Ich werde dann mein Haupt freier erheben und meine Zukunft in ganz anderer Weise einrichten können.“

„Du denkst doch nicht im Ernste daran, Dich mit diesem — Menschen zu vermählen?“

„Wuß ich nicht? Nichts kann mich von meinem Worte entbinden, als wenn er freiwillig zurücktritt!“

„Ach“, dachte die alte Gräfin, „so wollen wir ihn schon dazu veranlassen, es zu thun, das werde ich allein besorgen und wenn ich ein ganzes Intriquenspiel einleiten müßte! Ich werde das arme Mädchen retten. Sie denkt zu streng über solche Dinge und eher würde sie direkt in's Verderben rennen, als daß sie sich von einer solchen Auffassung zurückbringen ließe! — Die Tante wird Dir helfen und Du wirst ihr später danken für diesen Dienst!“

Sie erhob sich und sagte laut: „So will ich denn für die Reize die nöthigen Vorbereitungen treffen!“

„Noch Eins, Tante“, sagte Isabella. „Sie müssen mir das Versprechen geben, dem Vater nicht zu verathen, daß ich um seine Verlegenheiten gewußt, daß ich sein Gespräch mit dem Commerzienrath gehört. Er soll und muß überzeugt bleiben, daß ich Willhöst aus Liebe und aus freiem Antriebe die Hand reiche.“